



Lesen durch Hören. Eine Einzelfallstudie

Jil Mogler

Zusammenfassung

Es klingt nach einer einfachen Idee - und genau das macht es so spannend.

Während in der Diskussion um Lesedidaktik und Leseunterricht häufig basale Lesefertigkeiten im Vordergrund stehen, wird eine entscheidende Teilkompetenz erfolgreichen Lesens oft übersehen: die Leseflüssigkeit. Dabei spielt flüssiges Lesen *die* Schlüsselrolle zum Textverständnis und Leseerfolg (Rosebrock & Nix, 2017). In dieser Studie wird gezeigt, wie Leseflüssigkeit nicht nur diagnostiziert, sondern auch gezielt gefördert werden kann. Dabei rückt das Förderkonzept *Lesen durch Hören* in den Mittelpunkt. Ein Ansatz, der weitaus mehr Gehör verdient! Das Förderkonzept wurde im Rahmen des Lüneburger Modells von Gailberger (2011) aus dem angloamerikanischen Raum aufgegriffen und als Unterrichtspraxis für schwache Leser:innen der Sekundarstufe I verfasst. Es basiert auf einem kombinierten Lautleseverfahren, bei dem ein Text simultan mit einem passenden Hörbuch gelesen wird. In Deutschland hat sich das Lesen mit Hörbüchern bereits als wirksame Methode zur Steigerung der Leseflüssigkeit bei Haupt- und Grundschüler:innen erwiesen (Gailberger, 2013; Walter, 2017). Angesichts dieser vielversprechenden Befunde stellt sich die Frage, ob sich die positiven Auswirkungen des Lesens mit Hörbüchern auch auf Schüler:innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf übertragen lassen.

1 Einleitung: Die Lesekompetenz

In der internationalen PISA-Studie wird die Lesekompetenz als die Fähigkeit, „Texte zu verstehen, zu nutzen, zu evaluieren, über sie zu reflektieren und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, um eigene Ziele zu erreichen, das eigene Wissen und Potenzial weiterzuentwickeln und aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen“ (OECD, 2019, S. 38) definiert. Die Fähigkeit zu lesen ist demnach eine grundlegende Kompetenz, die für den schulischen und beruflichen Lebensweg unerlässlich ist.

Der Lesevorgang kann dabei auf mehreren Wegen erfolgen: Wörter können entweder direkt mit dem inneren Lexikon abgeglichen oder indirekt über das lautorientierte Dekodieren von Buchstaben erkannt werden. Beide Wege ergänzen sich und tragen zur Automatisierung des Lesens bei, wobei der direkte Weg eine schnellere und effizientere Erkennung bekannter Wörter ermöglicht und der indirekte Weg für das Erlernen neuer Wörter entscheidend ist (Scheerer-Neumann, 1990).

Dass hinter dem Leseprozess nicht das bloße Entziffern von Wörtern steckt, verdeutlicht das Mehrebenen-Modell der Lesekompetenz von Cornelia Rosebrock und Daniel Nix (2017). Hier wird die Lesekompetenz als ein Zusammenspiel aus

kognitiver, subjektiver sowie sozialer Dimensionen beschrieben, welche wechselseitig auf das Lesen einwirken.

Die Prozessebene

Auf der Prozessebene laufen die kognitiven Teilprozesse des Lesens ab, wie das Erkennen von Wörtern, das Verstehen von Sätzen und das Bilden von Zusammenhängen. Die hierarchieniedrigen Prozesse beginnen mit dem visuellen Wahrnehmen von Buchstaben, wobei Buchstabenverbindungen und bekannte Wörter direkt abgerufen werden können (Richter & Christmann, 2002). Ein differenzierter Wortschatz und Kontextwis-

sen können dabei den Leseprozess erheblich erleichtern. Für das Satzverständnis werden die Wörter in semantische und syntaktische Beziehungen gesetzt, und es wird ein lokaler Zusammenhang zwischen den Sätzen hergestellt. Diese Prozesse laufen bei geübten Leser:innen automatisiert ab, bilden aber die Grundlage für ein tiefergehendes Textverständnis.

Im hierarchiehöheren Leseprozess wird die lokale Kohärenz eines Textes verarbeitet und in eine globale Kohärenz überführt. Satzaussagen werden über größere Textabschnitte hinweg verknüpft, um den Gesamtkontext zu erfassen (Richter & Christmann, 2002).



Abb. 1: Das Mehrebenen-Modell der Lesekompetenz (Rosebrock & Nix, 2017, S. 15)